

Sag mir, wo die Blumen sind

Von Barbara und Markus Traber

Sie ist eine Malerin ohne Atelier. Ihre Wohnung in einem grosszügigen Häuserblock in Biel ist voller Pflanzen und Blumen, die sich in den unzähligen Bildern an den Wänden zu widerspiegeln scheinen. Wenn man nicht wüsste, dass die schlanke, elegante Frau, die einen erwachsenen Sohn hat, diese Aquarelle selbst gemalt hat, würde man annehmen, sie habe nichts anderes zu tun, als den Haushalt zu führen. Erst auf den zweiten Blick entdeckt man im Esszimmer, das sich wegen des hellen Lichts zum Malen am besten eignet, einen mit einer Serviette überdeckten Servierboy mit Pinseln und Farben.

Aufgewachsen ist Pia Gramm in einem Bauerndorf im Aargauischen und machte dann eine Bürolehre. Später arbeitete sie einmal bei einem Keramiker, aber ans Aquarellieren dachte sie nie. Als sie sich in einer schwierigen Lebensphase befand und ihr zu Hause die Decke buchstäblich auf den Kopf fiel, sah sie auf dem Tisch Farben stehen, die ihr Sohn wegzuräumen vergessen hatte. Ein Blumenstrauss stand daneben. Pia Gramm begann aus einem unbewussten Impuls heraus zu malen – und daraus entstand eine Art Leidenschaft. Als sie sich damals in physiotherapeutische Behandlung begeben musste, fragte sie der junge Therapeut nach einem Hobby und war erstaunt, wie ernsthaft sie an ihren Bildern gearbeitet hatte. Er fand, sie müsse unbedingt weitermalen und ihre Bilder öffentlich zeigen. 1975 konnte sie ihre Aqua-



Pia Gramm hatte lange Jahre keine Ahnung von ihrem eigenen Talent. Es kam ihr zur Hilfe, als sie Selbstbestätigung am dringendsten benötigte.

relle ausstellen, und diese fanden grossen Anklang. Das Wissen, fähig zu sein, etwas zu machen, das Leuten jeden Alters Freude bereitet, gab Pia Gramm neuen Lebensmut. Seither hat sie als reine Autodidaktin ihre Technik weiterentwickelt und viel dazugelernt. Sie hat mehrere Ausstellungen machen können, erhält öfters Aufträge, und zahlreiche Bilder von ihr sind sogar im Ausland gelandet. Aus dem anfänglichen

Hobby, das eine Art Therapie für sie war, ist ein Beruf in der zweiten Lebenshälfte geworden.

Obschon sie vor allem Pflanzen, Blumen, Früchte, Beeren, auch Vögel und Käfer nach der Natur malt, stellt sie nicht einfach eine heile Welt dar. Die allzu schönen Blumen aus den Treibhäusern findet sie künstlich. Ihr Anliegen ist es, die ganze Entwicklung der Pflanzen zu zeigen, von der Knospe zur Frucht bis zu den welken, dünnen Blättern, und auch Krankheiten gehören dazu. Nichts sei perfekt in der heutigen Welt, sagt Pia Gramm. Wichtig ist ihr, die Sujets ihrer Bilder vor sich zu haben, sie in die Hand nehmen und berühren zu können; das schafft eine engere Beziehung. Durch das Malen hat sie gelernt, scharf zu beobachten. Vorher hatte sie z. B. keine Ahnung, dass es 4 bis 5 verschiedene Arten von Löwenzahn gibt.

Als Kind war sie jeweils traurig, wenn man die Felder mit Wiesenblumen mähte. Heute sind solche Felder mit Margeriten, Wiesensalbei, Storchenschnabel und Mohn fast ausgestorben – ein Grund mehr für die Malerin, diese Blumen in ihrer ganzen Farbenpracht wenigstens auf den Bildern weiterleben zu lassen.

Pia Gramm erhebt nicht den Anspruch, eine grosse Künstlerin zu sein. Die grossen Maler früherer Zeiten wie Rafael, Rembrandt, Leonardo da Vinci, Dürer, Rodin bewundert sie, ohne sich mit ihnen messen zu wollen. Andererseits hat sie erschreckt, dass man von

Pia Gramm erhebt keinen Anspruch darauf, eine grosse Künstlerin zu sein. Gewiss ist aber, dass ihre prallen Blumenbilder vielen Menschen Freude bereiten.





Blumen ohne Worte...



den Frauen jener Epoche kaum etwas vernimmt.

Obschon sich die meisten Leute von ihren Bildern spontan angesprochen fühlen, hat die Malerin Mühe, sich in der Welt der Kunst zu behaupten. Als sie mit einer Freundin zusammen in Zürich den Galerien nachgegangen sei, habe man sie wie ein Fraüeli vom Land behandelt, das selbstgestrickte Socken verkaufen wolle, erzählt sie.

Viele begabte Frauen und Männer, die sich den Modetrends der Kunstszene nicht anpassen, erleben immer wieder ähnliches. Wenn sie nicht «konkret»

malen oder «abstrakt» oder «wild», werden sie von Galeristen fälschlicherweise unterschätzt. – Ihr Wunsch wäre es, ohne finanzielle Sorgen vom Malen leben zu können. Gerne würde sie einmal ein Buch illustrieren, vielleicht ein Kinderbuch. Ihr nächstes grosses Ziel ist eine Ausstellung in La Chaux-de-Fonds im März 1988.

Aber Pia Gramm hat noch eine andere, bisher wenig bekannte Seite: Sie zeichnet zwischendurch Karikaturen – makabre Alltagssituationen. Wer weiss, was diese erstaunliche Frau noch alles schaffen wird!